

„Sunnehügel – Haus der Gastfreundschaft“, Schüpfheim, Schweiz

> www.sunnehuegel.org

Interview mit Lukas Fries-Schmid von der Kerngemeinschaft des Projekts „Sunnehügel“:

Herr Fries-Schmid, was genau ist das Projekt „Sunnehügel“?

Der Sunnehügel ist eine „Franziskanische orientierte Gemeinschaft“, die seit Kurzem der INFAG in der Schweiz angegliedert ist. Das Projekt Sunnehügel im ehemaligen Kapuzinerkloster Schüpfheim gibt es seit mehr als 20 Jahren. Zur Kerngemeinschaft gehören zurzeit drei Personen fest, eine vierte prüft gerade für ein halbes Jahr, ob sie einsteigen möchte. Die Kapuziner haben das Kloster erst kürzlich an eine Stiftung verschenkt, die es wiederum zu bestimmten Konditionen dem Projekt Sunnehügel für deren Zwecke überlässt. Mit dem Verkauf ist die letzte Verbindung zum Orden und zur offiziellen Kirche beendet. Das Projekt zahlt an die Stiftung eine Miete, jedoch nicht in Form eines festen Mietzinses. Stattdessen ist das Projekt für Unterhalt und Renovierung des Gebäudes verantwortlich. Die Stiftung hat den Zweck, dafür zu sorgen, dass – sollte es Sunnehügel einmal nicht mehr geben – das Gebäude nicht für kommerzielle Zwecke verwendet wird, sondern weiterhin für soziale oder caritative Zwecke zur Verfügung steht. Sunnehügel ist ein wohltätiger Verein und finanziell unabhängig von der Stiftung. Das Projekt lebt wesentlich von Spenden von einem festen Freundes- und Bekanntenkreis, aber auch durch wenige Großspender. Gäste zahlen einen Beitrag, der sich an ihren finanziellen Möglichkeiten bemisst. Ein Problem ist, dass keine Krankenkasse oder Versicherung den Aufenthalt übernimmt. Wir fragen die Gäste am Anfang: Wie viel könnt Ihr zahlen? So übernehmen sie auch Verantwortung für den finanziellen Teil des Hauses. Nur durch die Gäste lebt dieses Haus, für uns drei oder vier Leute wäre es viel zu groß. Nach dem Verkauf haben wir uns gefragt: Wie können oder wollen wir uns kirchlich einbinden? Wir wollten ganz bewusst nicht in kirchliche Strukturen, weil uns das eine gewisse Freiheit gibt. Es kommen sehr viele Gäste zu uns, die haben überhaupt kein kirchliches oder religiöses Interesse. Sie kommen in der Not zu uns, weil sie keinen besseren Platz finden, wo sie im Moment sein können. Hingegen haben Kirche und Glaube bei den meisten, die hier einmal zur Kerngemeinschaft gehört haben, in der Biografie eine Rolle gespielt.

Wie sieht der Aufenthalt eines Gastes im Sunnehügel aus?

Die Gäste sollen sich ein Stück weit in die Gemeinschaft integrieren können. Die Mindestdauer für einen Aufenthalt beträgt eine Woche, die Obergrenze ist ein halbes Jahr, allerdings ist das „nicht in Stein gemeißelt“. Aber es soll ein vorübergehender Aufenthalt sein, und es ist hilfreich, rechtzeitig den Blick auch wieder nach außen zu richten und zu überlegen, wie es außerhalb der Klostermauern weitergehen kann. Aber jede Anfrage ist einmalig, ebenso die jeweilige Zusammensetzung mit der bestehenden Gemeinschaft. Nicht immer kann bei Anfragen ein Platz angeboten werden. Meistens melden sich die Menschen selbst, mitunter sondiert auch der Sozialdienst einer psychiatrischen Klinik die Möglichkeit, einen Patienten im Sunnehügel unterzubringen. Aber wir legen Wert darauf, dass die Menschen sich selbst melden, denn die Person muss von sich aus zu uns kommen wollen. Es gibt dann erst eine Art Vorstellungsgespräch, wir nennen es „Schnuppergespräch“, zum gegenseitigen Kennenlernen; Gäste, die länger bleiben möchten, können dann eine ganze „Schnupperwoche“ machen. Erst dann entscheiden beide Seiten, wie es aussehen soll, wobei aus geplanten zwei Wochen auch zwei Monate werden können.

Welche Rolle spielt dabei die franziskanische Spiritualität?

Ich bin kein Experte für franziskanische Spiritualität. Ich kann nur sagen, was mich angesprochen hat. Dass wir uns heute als Teil der franziskanischen Gemeinschaft verstehen, hat viel mit dem Gebäude zu tun. Der Geist dieses Kapuzinerklosters ist irgendwo erhalten geblieben. Wir haben festgestellt, dass vieles von dem, was die ursprüngliche Gemeinschaft des Sunnehügel aufgebaut hat und was wir heute noch leben, parallel läuft zu dem, was andere franziskanische Gemeinschaften leben. Das ist: Die bewusste Entscheidung, mit Menschen solidarisch zusammenzuleben, die am Rande der Gesellschaft stehen. Zugehen auf die Armen – in unserem Fall sind das oft Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, die ein Stück weit stigmatisiert sind oder sich stigmatisiert fühlen. Diese Menschen laden wir ein, nicht so sehr, um etwas für sie zu tun, sondern um mit ihnen zusammen zu leben und ihnen so zu verstehen zu geben: Ihr seid Teil unserer Gemeinschaft, es geht nicht um gesund oder krank, stark oder schwach. Diese Kategorien spielen vor Gott keine Rolle. Ein weiterer Aspekt ist der sorgfältige Umgang mit Gütern. Bei uns gilt zum Beispiel Reparatur vor Neuanschaffung. Wenn wir etwas kaufen müssen, achten wir

darauf, ob der Gegenstand lange hält und man ihn reparieren kann. Das hängt für uns zusammen mit einem verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung, mit der Schöpfungsspiritualität, mit der Franziskus und Klara auch gleichgesetzt werden. Außerdem pflegen wir einen großen Garten, den wir biologisch bebauen. Wir brauchen einen wohlwollenden Umgang mit der Schöpfung, mit den Tieren und Pflanzen. Es spielt eine Rolle, wie wir damit umgehen. Und das Franziskanische war auch eine wesentliche Inspirationsquelle für die Gründer des Projekts vor zwanzig Jahren. Aber das trifft zum Beispiel auch auf Charles de Foucauld zu und auf die Spiritualität der Kleinen Brüder und Schwestern. Ich merke oft, dass es da viele Verwandtschaften gibt. Letztlich ist es immer die Frage, wie wir solche Dinge in unsere Zeit übersetzen. Wir fühlen uns in der franziskanischen Spiritualität wohl, aber sie ist nicht unsere einzige Quelle die uns nährt.

Wie ist der Tagesablauf im Sunnehügel?

Ein zentraler Faktor des Projektes ist die tägliche Arbeit: Einkaufen, Kochen, helfen beim Kochen, im Garten arbeiten, Renovierungen – was es eben zu tun gibt und was die Leute sich auch zutrauen. Es gibt Menschen, die körperlich und psychisch so begrenzt sind, dass sie nicht viel oder lange arbeiten können. Dann ist es unsere Aufgabe, auch für sie eine gute und sinnvolle Arbeit zu finden. Aber oft sind auch Leute da, die helfen, Haus und Garten in Schwung zu halten. Der Garten ist ein schönes Bild für den Kreislauf: Im Frühling haben wir Dinge gepflanzt, die erst die nächsten Gäste im Herbst ernten. Umgekehrt zehren wir noch von dem, was vom letzten Herbst noch in der Tiefkühltruhe liegt. So spürt jeder Mensch: Ich bin ein Teil von etwas größerem Ganzen. Oft haben wir auch Menschen, die die Erfahrung von Einsamkeit gemacht haben oder glauben, nicht mehr gebraucht zu werden. Arbeit strukturiert auch den Tag, wir arbeiten deshalb immer am Vormittag. Das hilft, in den Tag zu kommen. Der Nachmittag ist für die Gäste frei, und oft ist es die größere Herausforderung, diese Zeit sinnvoll zu nutzen. Arbeit ist auch die Fortsetzung von Gebet. Jemand, der mal hier war, hat gesagt: Wir beten auch beim Jäten. Ich finde, etwas mit ganzer Aufmerksamkeit zu tun, ist ein wichtiger Aspekt der Spiritualität. Wir hören zum Beispiel bei der Arbeit kein Radio. Wir machen die Arbeit, und das erfüllt uns schon. Nach der Arbeit können wir auch Musik hören oder so. Aber eben immer nur ein Ding auf einmal. Das hat auch einen therapeutischen Hintergrund, denn viele

Leute sind heute mit Reizüberflutung konfrontiert und suchen die Stille und Abgeschiedenheit.

Gibt es feste Gebetszeiten im Sunnehügel?

Es gibt Gebetszeiten, die für die Kerngemeinschaft auch verpflichtend sind, jeweils eine halbe Stunde vor dem Frühstück und dem Abendessen. Für Gäste ist das nicht verpflichtend - ganz bewusst, denn wir haben auch Gäste, die überhaupt keine Wahl haben. Wir sind die einzigen, die diese Menschen aufnehmen können oder wollen. Deshalb wollen wir sie nicht mit religiösen Fragen vereinnahmen. Aber meine Erfahrung ist, dass vor allem in der Krise die existenziellen Fragen alle brachliegen. Wir verstehen uns dafür als Experten, als Seelsorger, die achtsam sind für die Fragen nach dem Woher?, dem Wohin? und dem Sinn des Lebens und die diese auch zur Sprache bringen – aber in der Sprache unserer Gäste. Unsere Gebetsprache ist nur eine von vielen möglichen Sprachen, und wer sich dafür interessiert, ist herzlich willkommen. Wir machen gerne transparent, aus welcher Quelle wir leben, woher unsere Energie kommt. Aber es gibt so viele andere Sprachen, und die sollen hier auch Platz haben. Wenn jemand sagt: „Ich halte die Stille während des Gebets nicht aus, ich gehe lieber spazieren“ – das finde ich sehr sinnvoll. Stille kann in psychischen Krisen kontraproduktiv sein.

Herr Fries-Schmid, ich danke Ihnen für das Gespräch.